

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
12 (1886)**

183 (7.8.1886)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1050288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1050288)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 183.

Sonnabend, den 7. August 1886.

XII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 5. August. Aus Gastein wird gemeldet: An dem gestern bei Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm abgehaltenen Diner nahmen Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich mit der Hofdame Gräfin Mailath und dem Oberhofmeister Freiherrn von Ropcha, sowie der Reichskanzler Fürst Bischoff und der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürst von Hohenlohe, mit ihren Gemahlinnen Theil.

Se. K. K. Hoheit der Kronprinz ist gestern Abend nach 10 Uhr von Heidelberg abgereist. Der Großherzog, die Großherzogin, die Prinzen und zahlreiche Notabilitäten gaben demselben bis zum Bahnhof das Geleit. Als der Zug sich in Bewegung setzte, brachte der Oberbürgermeister ein dreifaches Hoch auf den Kronprinzen aus. Am Donnerstag Mittag traf der Kronprinz zum Besuche der Kaiserin in Schlangenbad ein.

Der Kaiser wird nach den nunmehr festgesetzten Bestimmungen seine Kur in Wildbad Gastein am 10. ds. beenden und darauf mit seinem Gefolge am Nachmittage dieses Tages von Gastein nach Salzburg abreisen und dort übernachten. Am Nachmittage des nächsten Tages setzt der Kaiser die Rückreise fort und gedenkt am 12. August früh auf der Station Dreywig einzutreffen, um sich nach Schloß Wabelsberg zu begeben, wo der Kaiser für die nächste Zeit Aufenthalt nimmt.

Die Diplomatie in Berlin soll sehr geschäftig sein. Der französische Botschafter, Baron von Courcel, dessen Rücktritt übrigens zweifellos bleibt, hat wenigstens zeitweilig die Geschäfte wieder übernommen. Sein italienischer Colleague, Graf Launay, hat den Urlaub, den er anzutreten im Begriff stand, aufgeschoben. Der englische Botschafter wird demnächst wieder erwartet, während Graf Schuwaloff trotz seines Sommerurlaubs die Geschäfte der russischen Botschaft in der Hand behält. Von Zeit zu Zeit eilt er aus dem nahen Schandau herbei.

Freycinet hat durch seine diplomatischen Agenten in Rußland auf den dort weilenden Déroulède einzuwirken gesucht, damit derselbe seine deutschfeindliche Propaganda unterlasse. Déroulède weigerte sich, den Ermahnungen Gehör zu geben. Das Petersburger Cabinet hat die in Rußland versuchte Deutschenehe Déroulède's übel vermerkt.

In Amsterdam wurden am 3. August eine große Zahl Sozialisten verhaftet.

Der „Figaro“ hat seinen bekannten Berichterstatter Pierre Giffard zu den Jubiläumfeierlichkeiten nach Heidelberg geschickt. Nachdem er das bunte Treiben der dortigen Burschenschaften und die halbzerstörte Herrlichkeit des Heidelberger Schlosses geschildert hat, schreibt er: „Zum dritten Male siehe

ich dieser Alhambra Deutschlands und den Verheerungen gegenüber, welche die Kanone der Barbaren an ihrem Gestein verübten . . . Und die „Barbaren“ — wir dürfen es uns nicht verhehlen — sind wir. Die Franzosen waren es, welche auf Befehl Louvois' das rechte Rheinufer verwüsteten, ausraubten, sengten. Wahrlich, wenn wir vor dem niedergebrannten Schlosse von Saint-Cloud, vor dem eingestürzten Bazelle, vor dem bombardirten Paris die Arme zum Himmel erheben, so vergessen wir Mannheim und Heidelberg, die beide zwei und drei Mal von den Soldaten Ludwigs XIV. mit anderen Städten ausgeplündert, niedergebrannt, dem Erdboden gleich gemacht wurden. Man kann nicht einen Schritt hier zu Lande thun, ohne an der lafonischen Bemerkung des Führers: „Dies wurde von den Franzosen im Jahre 1684 zerstört . . . Dies von den Franzosen im Jahre 1693 eingestürzt.“ Und das Schlimmste ist, daß die wahnsinnige Wuth Louvois' sich an großartigen Kunstwerken, wie dieses Heidelberger Schloß verging, dessen Bruchstücke noch heute über dem Abgrunde hängen, gleich Opfern französischer Barbarei. Ich widme diese Betrachtungen jenen unter unseren Landsleuten, welche schwerhörig sind und die deutsche Wuth von 1870 noch nicht begriffen haben. Die Pfalz ist nur ein Punkt in dem unermesslichen Deutschland und fast überall haben wir seit Ludwig des Bierzehnten mehr als ein unnützes Verbrechen von der Art jenes verübt, welches Louvois in Heidelberg befahl. Wenn ich mich a priori mit dieser Frage der historischen Verantwortung beschäftige, so hat dies seinen Grund in dem Umstande, daß das Schloß bei den Festen, die heute beginnen, eine Hauptrolle spielen wird. Auf dem Schlosse finden die Belustigungen statt; zum Schlosse werden die hunderttausend Delegirten oder Touristen, die nach Heidelberg gekommen sind, wie zu einem Heiligthum der Kunst wallfahrten, und die Geschichte seines langjähigen Baues wie seiner gewaltigen Zerstörung durch Franzosenhand wird hunderttausend Mal in drei oder vier Tagen von den Fremdenführern wiederholt werden. Sie wird daher der vorherrschende Eindruck jeder dort stattfindenden Feier sein. Die Ideenverbindung hat etwas Verhängnisvolles: wie man nicht in Paris die Stätte der Tuilerien sehen kann, ohne an die Commune zu denken, so kann man in Heidelberg nicht das Schloß sehen, ohne an die Franzosen von 1688 zu denken.“ — Welch' eine Wohlthat für das französische Volk wäre es, wenn Betrachtungen solcher Art Eingang bei ihm fänden, wenn die Gebildeten und Gelehrten sich bestreuten würden, der Wahrheit auch in Bezug auf Deutschland die Ehre zu geben. Dann würden Fanfaronen, wie Déroulède und Genossen, mit einem Male ausgespielt haben, und die französische Nation die verbrecherische Thorheit derer begreifen können, welche Alles aufboten, um das

ganze Sinnen und Trachten des Volkes auf die Revanche zu lenken.

Anlässlich der letzten Wahlen in Frankreich schreibt die „Fall Mall Gazette“: „Eine genaue Würdigung der französischen Politik ist eine Sache von viel größerer Bedeutung, als man sie ihr gewöhnlich zugestehet. Der politische Schwerpunkt Europas ist zwar schon lange von Paris nach Berlin verlegt, und das französische Bündniß, welches einst der Polarstern englischer Politik war, ist in allgemeinen und nicht ganz unverdienten Mißkredit gefallen. Aber ein starkes Frankreich ist noch immer für den Frieden Europas nothwendig, gerade so wie eine erfolgreiche Republik für das Ansehen demokratischer Ideen wesentlich ist. Die Wurzel der Schwäche und Irrthümer der jüngsten republikanischen Regierung in Frankreich ist die Abwesenheit irgend einer legitimen parlamentarischen Opposition, und deren Ersetzung durch eine revolutionäre Fraktion gewesen. Nur wenn diese Fraktion engültig todtgemacht ist und aus ihrer Asche eine echte konservative Partei erhebt, wird es irgend eine Sicherheit für eine ordnungsliebende und weise Regierung in Frankreich geben. Die Wahlen am Sonntag kennzeichnen einen sichtbaren Schritt in dieser Richtung, und aus diesem Grunde verdient der republikanische Erfolg die herzlichste Sympathie aller wahren Liberalen hier zu Lande.“

Das neue englische Cabinet hat gestern seine erste Sitzung abgehalten. Es verlautete, daß das Parlament bis nach Neujahr vertagt werden sollte, zu welcher Zeit das neue Ministerium sein Programm veröffentlichen würde. Von liberaler Seite wurde dagegen Einspruch erhoben, inzwischen ist das Cabinet davon zurückgekommen, falls es überhaupt diesen Plan gehegt hat.

Das Jubelfest in Heidelberg.

III.

Am Mittwoch Vormittag 9 Uhr bewegte sich der akademische Festzug von der Aula aus nach der Heiligengeistkirche. Unter Vorauftritt eines Bläserkorps schritten an der Spitze fünfzehn Mitglieder des Studenten-Ausschusses, hinter ihnen die Bedelle; dann folgte im Ornat der Prorektor und der Senats-Ausschuß. In langem imposanten Zuge reichten sich dann die Deputirten der ausländischen, hinter diesen die der inländischen Universitäten und Akademien an, alle in den schon geschilderten, theilweise sehr pittoresken Antzügen. Die hiesige akademische Körperschaft und nochmals 15 Mitglieder des Studenten-Ausschusses bildeten den Schluß des Zuges, der auf dem kurzen Wege von der Aula zur Kirche von Tausenden umdrängt wurde. Unter dem Portal der Kirche, die von gelabenen Festgästen in allen Theilen überfüllt war, erwarteten die badi-

16

Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

Ihr volles, üppig unter einem eleganten Hut vorquellendes Haar war roth, von jenem venetianischen Roth, welches die Maler des 16. Jahrhunderts bei ihren Frauenbildern mit solcher Vorliebe produzierten. Ihre Augen bligten wie zwei feurige dunkle Diamanten suchend durch den Saal und ihre scharf geschnittenen Züge des wie aus Marmor gemeißelten schönen Gesichtes harmonirten mit der stolzen Haltung ihrer ganzen üppigen Gestalt.

Ihr Eintritt erregte Aufmerksamkeit. Die Französinen bewegen sich freier in der Welt als die Frauen anderer Nationen, und da das Vorrecht größerer Freiheit in Frankreich für die weibliche Welt überhaupt gilt, ohne daß man dabei einen Unterschied zwischen Französin und Nichtfranzösin macht, so kommt es, daß sich auch die Ausländerin in Paris nach dieser freien Sitte bewegen kann ohne Anstoß zu erregen. Man muß dies bei der Beurtheilung französischer Verhältnisse wohl im Auge behalten, um gesellschaftliche Einzelheiten daselbst richtig zu verstehen, die in einem anderen Lande unstatthaft oder doch mindestens auffällig erscheinen würden, nach französischer Sitte und Anschauung jedoch vollkommen harmloser Natur sind.

Wenn eine Dame von der elegantesten, auffälligsten Persönlichkeit und Toilette, welche Alfred de Fresnay's „Ideal“ zeigte, in einem anderen Lande Abends ohne Herrenbegleitung in ein öffentliches Vergnügungslokal mit Concert und Schaustellungen getreten wäre, so würde sie sich damit nicht nur den allseitig ungnädigsten Beurtheilungen ausgesetzt haben, sondern hätte damit auch eine direkte, zweifellose Ungehörigkeit begangen, die von Seiten einer anständigen Dame überhaupt nicht möglich sei. Wenn das Erscheinen der Fremden im Café des Ambassadeurs, wie wir sagten, Aufmerksamkeit erregte, so geschah dies nicht, weil man in dem Erscheinen der

eleganten einzelnen Dame ohne Herrenbegleitung in dem Lokal im Geringsten etwas Unpassendes gesehen, sondern lediglich nur aus dem Grunde, weil ihr elegantes Äußere und ihre schöne Persönlichkeit, die Augen Derjenigen auf sich zog, die sie bemerkten.

Einige Kellner, die dienstbeflissen auf sie zutraten mit der Frage, ob Madame zu einem Stuhl geführt zu sein wünsche, wies sie unter Ablehnung dieser kellerischen Aufmerksamkeit zurück. Sie schien Jemand zu suchen und ließ ihre Blicke noch immer forschend durch den Saal schweifen. Indem sie langsam dabei vorwärts schritt, führte sie der Zufall — Fresnay nannte es sein Glück — nach dem Tisch der beiden Freunde, der in der Nähe stand. Sie machte Halt und schien ungeschlüssig. Die Person, welche sie suchte, hatte sie anscheinend nicht gefunden und es war, als überlege sie, ob sie umkehren und hinweggehen, oder sich bemühen solle, in dem überfüllten Saal einen Stuhl zu finden.

„Sie suchen einen Platz, Madame,“ sagte Fresnay, sich artig erhebend und mit einer höflichen Verbeugung auf einen Stuhl an ihrem Tische deutend. „Dieser Stuhl ist frei, — wenn Madame ihn zu nehmen wünscht . . .“

„Ich danke Ihnen; da alle Plätze besetzt sind . . . bin ich so frei.“

Sie sagte es höflich und gemessen und ließ sich an dem Tisch nieder. Julien, neben dem sie Platz nahm, grüßte mit einer leichten kalten Verbeugung und rückte ein wenig zur Seite, um ihr Raum zu schaffen. Ihre Augen waren rasch und lebhaft über den jungen Gémozac hingeblickt und es zuckte unmerklich wie ein leichtes Mißfallen in ihrem Gesicht auf, als derselbe zur Seite rückte. Fresnay war die Artigkeit und die Aufmerksamkeit selbst; aus den unscheinbarsten höflichen Anfangen wußte er ein Gespräch zu entwickeln, auf welches die Fremde allmählig mit der Lebhaftigkeit einer Südländerin einging, so ablehnend und zurückhaltend sie sich auch Anfangs gezeigt, und Beide schienen über ihrer Unterhaltung die Kunstleistungen auf der Bühne ohne Bedauern zu vergessen.

Gémozac, der sich fortgesetzt schweigend verhalten, hatte

Anfangs nicht übel Lust, sich zu empfehlen und den Freund zu verlassen, da ihm der Umstand, die Gesellschaft auf eine fremde dritte Person ausgedehnt zu sehen, in seiner heutigen Stimmung durchaus nicht paßte. Dennoch entschloß er sich zu bleiben. Seine Neugier war rege geworden und er beobachtete die Unbekannte verstohlen immer wieder von Neuem. „Wer oder was mag sie sein?“ fragte er sich. „Ich möchte darauf wetten, daß ich dieses Gesicht schon gesehen habe — aber wo? In einem Theater, auf der Bühne? Ich vermag es nicht festzustellen.“

Auf der Bühne! Aehnliches dachte auch Fresnay, so entzückt er auch von dem Zufall dieser neuen Bekanntschaft war. Bei aller Eleganz und gesellschaftlicher Tourneur, welche die Fremde zeigte, schimmerte doch ein gewisses eigenartiges Gepräge in ihrem ganzen Wesen hindurch, von dem man nicht recht wußte, ob es das der Vornehmheit oder das der Bühnenkünstlerin sei.

„Unser Platz ist dem Orchester ein wenig zu nahe,“ sagte er, als das Gespräch, durch eine Arie unterbrochen, einige Augenblicke gestockt hatte. „Ich bedaure, daß ich Ihnen keinen besseren zu bieten vermochte . . .“

„Ich muß Ihnen sehr dankbar sein, daß Sie mir diesen hier überlassen,“ erwiderte sie. „Es wäre mir sonst wohl kaum geblückt, einen Platz zu finden und ich war deshalb bereits fast gewillt, hinwegzugehen. Ich hatte vorausgesetzt, Jemand hier zu treffen, den ich erwartete, und sah mich getäuscht.“

„Jemand der Sie in Stich gelassen? Wie unartig! Sie dürfen es der Dame nie verzeihen . . .“

„Es ist keine Dame, sondern ein Herr,“ entgegnete die Fremde mit leichtem Lächeln. „Ich hoffte ihn hier zu finden und glaube, daß er noch jetzt kommt. Nur eine unvermuthete Störung kann ihn zurückgehalten haben.“

Sie wünschten vermuthlich die reizende Ballade vom sterbenden Schwan zu hören, die unser famoser Tenor Chaillie heute zum ersten Male vorträgt. Finden Sie Chaillie nicht brillant? Alle Damen sind entzückt von ihm!“

schen Prinzen Karl und Ludwig den Professorzug und erwiderten die Grüße der Gelehrtenwelt mit großer Herzlichkeit. Gegen 1/2 10 Uhr fuhren der Großherzog mit Gemahlin und der Kronprinz vor, von gewaltigem Volksjubel umbraust, und betraten in derselben Reihenfolge, wie gestern, die Kirche, wo sie vor der sogenannten zweiten Kanzel im Mittelschiff Platz nahmen. Nachdem das Händelsche Hallelujah verklungen war, bestieg Geheimrath Kuno Fischer in großem Ordenschmuck die Kanzel zur Festrede. Redner schilderte die schweren politischen Zeitläufte, in welche die Gründung der Universität Heidelberg fiel, und knüpfte an den schneidenden Kontrast zwischen damals und heute eine Verherrlichung des Kaisers Wilhelm, der seiner Zeit die Signatur gegeben, so daß wir von einem Zeitalter des Kaisers Wilhelm reden dürfen. Sodann gab Redner einen Abriss der allgemeinen politischen Verhältnisse von der Gründung bis zur Reorganisation in unserem Jahrhundert und entwickelte des Weiteren parallel damit die kulturgeschichtlichen Verhältnisse der Pfalz und die innere geistige Entwicklung der Universität in Wechselwirkung zu den religiösen Gegebenheiten zwischen Papsttum einerseits und Reformation und Renaissance andererseits. — Mit dem Vortrage eines Mendelssohnschen Lobgesanges schloß die Feier.

In dem prächtig decorirten Saal des Museums versammelten sich am Mittwoch vor 3 Uhr Nachmittags 300 Theilnehmer am Festmahl. Erschienen waren der Großherzog mit den Prinzen Karl und Ludwig und der deutsche Kronprinz. An der Fürstentafel saßen u. A. auch Mommsen, Minister v. Gögler, der badische Minister Roff, Prorektor Bekker, der französische Delegirte Jeller u. c. Vor dem Dessert brachte der Großherzog einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus, in welchem es heißt:

Wir hoffen, daß das neubegründete deutsche Reich die Macht bestige, den Weltfrieden dauernd zu sichern und blicken daher dankbar zu dem Oberhaupt des Reiches nicht nur als Träger der Kaiserkrone und somit der Macht und Größe Deutschlands empor, sondern auch weil wir in der ehrwürdigen Persönlichkeit des Kaisers alles vereint finden, was weit über die Grenzen des Reiches sich als vertrauenerweckend erwiesen. Ich bin überzeugt, daß Sie alle in dem Kaiser den Hort des Friedens und den schützenden Förderer des geistigen Wohlergehens der Nationen und ihrer Interessen erkennen wollen.

Nachdem der Jubel des Toastes verklungen, erhob sich der Kronprinz zur Erwiderung:

Entschuldigen Sie die rednerische Befangenheit, mit der ich Sie auffordere, auf das Wohl des Großherzogs zu trinken. Wo so viel Liebe und Verehrung sich findet, da ist es schwer, ihr entsprechenden Ausdruck zu geben. Die Stätte aber, auf der ich stehe, erleichtert mir wesentlich, dies auszuführen. Denn hier in Heidelberg war es, wo seit langer Zeit die Stämme Deutschlands, durch ihre Söhne verbunden, ein geistiges Band schufen, welches für die Zukunft so viel bedeutete. Die Gesinnung, welche von dieser Hochschule aus sich über ganz Deutschland ausbreitete, war im eigentlichen Sinne des Wortes verkörpert im Großherzog. Wenn ich in diesem Augenblicke zu ihnen spreche, so gedenke ich tief bewegt der Zeit, die wir nicht mehr erleben zu können glaubten, für die zu wirken aber wir beide Hand in Hand gingen. (Bravo!) Ernste Zeiten kamen für uns, die uns beide ins Feldlager führten, und was wir da gut gesprochen und vorbereitet, verkündete der Mund des Großherzogs am 18. Januar 1871. (Schallendes Bravo!) Die gesammten deutschen Fürsten unter Führung desjenigen, dessen Mund jetzt für immer verstummt ist, führten meinem Haus die erbliche Kaiserkrone zu, und in diesem Augenblicke gedenke ich mit tiefer Rührung der Stunde, in der das an Haupt und Gliedern reformirte deutsche Reich wieder hergestellt war und Deutschland seinen Kaiser wieder hatte. (Bravo!) Bei diesem geschichtlichen Rückblick begreift gewiß Jeder, daß ich mit Mund und Herz auf denjenigen Fürsten toastete, der Allen voranging, als es galt, die große Entscheidung herbeizuführen. Der Name des Großherzogs ist fest verbunden mit diesem bedeutenden und unvergeßlichen Akte der Geschichte. In diesem Sinne fordere ich Sie Alle auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Du, Großherzog von Baden, lebe hoch!

Ein dreimaliges Hoch durchbrauste den Saal.

„Ich habe ihn noch nicht gehört und kenne ihn nicht. Singt er gut?“

„So sind Sie zum ersten Mal im Café des Ambassadeurs? Wie merkwürdig! Die besten jungen Talente treten hier auf, die sich von hier aus Bahn brechen, und sämtliche Direktoren der Concert-Etablissements und Theater kommen her, um unter den Künstlern Musterung zu halten. — Madame sind dramatische Künstlerin, vielleicht eine Sängerin, setze ich voraus?“ fügte der gewandte Fresnay dann unerschrocken hinzu.

„Nein, überhaupt nicht Künstlerin; aber ich bin Ausländerin,“ antwortete die Dame kühl.

„Ah, sieh da, Ausländerin! Und sprechen so vorzüglich französisch! Ich mache Ihnen mein aufrichtiges Kompliment in meiner Eigenschaft als geborener Pariser, der sich auf den Schmelz seiner Muttersprache versteht, welchen nur wenige Fremde so intakt weiterzugeben vermögen wie Madame. Nur das Aeußere verräth die Nicht-Pariserin. Die Französinnen haben nicht diese Augen, dieses Haar. Madame sind Südländerin, Spanierin, vermuthlich?“

„Nein, ich bin Ungarin!“

„Ah, das schöne Ungarn! Dieses romantische Land mit seinen schönen Frauen, seinen kühnen Männern, seinen wilden Steppen, ich bin von Ihrem Vaterlande entzückt, meine Gnädige! Mein erster Ausflug in diesem Jahre soll dem reizenden Ungarn gelten.“

Julien hatte sich in der Gesellschaft der Fremden immer unbehaglicher gefühlt; die unbestimmte Erinnerung, daß er sie schon gesehen, hatte ihn nicht verlassen, und er konnte sich der Empfindung nicht erwehren, als knüpften sich für ihn unangenehme Eindrücke an dieses Gesicht, ohne daß er sich klar zu werden vermochte, wo er dieselben empfangen habe. Die Frau war Ausländerin, vermuthlich erst kurze Zeit in Paris — wo konnte er in den letzten Wochen, den letzten Tagen vielleicht, mit ihr zusammengetroffen sein? Er erkannte die Nothwendigkeit, sich durch einige Worte am Gespräch zu betheiligen, um nicht unhöflich zu erscheinen und wandte sich an die Fremde.

Einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ folgend, erhob sich sodann Graf Berlichingen und brachte in langen wohlgefügten Worten den Trinkspruch auf die Frau Großherzogin und das großherzogliche Haus aus, indem er auf den Wohlthätigkeits- und Familienstift des badischen Fürstengeschlechts hinwies. Auch des erst genesenen und in der Ferne weilenden Erbprinzen gedachte er dabei mit warmen Worten.

Zum zweiten Male erhob sich jetzt der Großherzog in seiner Eigenschaft als Rektor, um mit erhobener Stimme die Universität und die Wissenschaften zu feiern, wobei eine gewisse Rührung durchklang, als er seiner eigenen Heidelberger Studienzeit gedachte.

Einen eigenthümlich scharfen Klang brachte Prorektor Bekker in seine Rede, die den deutschen Kronprinzen als Sieger von Weissenburg und Wörth feierte, angefaßt der sich um den Tisch drängenden französischen Akademiker.

Dieser Ton stach um so stärker ab, als nicht nur der Großherzog selbst Kaiser und Reich als dauerndes Bollwerk des Weltfriedens gepriesen hatte, sondern auch der nächste Redner, Minister Roff, ebenfalls einen Hymnus auf die Segnungen des Friedens anstimmte.

Den Reigen der Toaste beschloß Helmholz mit einem überaus launigen Toast auf Heidelberg, dabei auch der schönen Gegend des Kreuzbergs gedenkend, von dem er hergekommen. „Nun freilich, es gibt echte und unechte Schönheiten. Heidelberg ist eine echte, von vielen Dichtern besungene. Diesen Sängern kann ich keine Konkurrenz machen; ich feiere aber Heidelberg von einer anderen Seite, als Naturforscher.“ Nachdem er der Verdienste der neueren Heidelberger Forscher auf diesem Gebiete mit beredten, vielfach vom Beifall unterbrochenen Worten gedacht, schloß er mit Schöffels Worten: „Alt Heidelberg, Du seine u. s. w.“

Erst gegen 6 1/2 Uhr endete das Festmahl.

Um 9 Uhr entwickelte sich der Fackelzug von dem jenseits des Neckar gelegenen Neuenheim her über die alte Brücke in imposanter Länge. Gegen 5000 Fackelträger mit zahlreichen Musikcorps, sechs Wagen mit Chorgirten waren im Zuge. Ganz Heidelberg war an den Fenstern oder unterwegs. Von den Höhen aus glich der Zug einer riesigen Feuerzunge, die in pittoresken Wendungen langsam durch die Nacht zog. Nachdem dem großherzoglichen Rector magnificissimus eine solenne Ovation gebracht war, erfolgte auf dem Ludwigsplatz vor der Universität das Zusammenwerfen der Fackeln, ein grandioses Schauspiel, mit dem üblichen feierlichen Cantus. Gegen 1/2 11 Uhr verließ die ganze großherzogliche Familie mit dem Kronprinzen die Stadt zu einem Besuche in Karlsruhe. Am Freitag Morgen kehrten die Herrschaften zur Besichtigung des Festzuges zurück.

Marine.

Kiel, 5. August. S. M. Panzerfahrzeug „Drummer“, Kommandant Kapit.-Lieut. Wodrig, ist am 3. d. M. in Neufahrwasser eingetroffen.

Kotales.

* **Wilhelmshaven**, 6. August. Entgegen dem früheren Modus für Erhebung der Kommunalabgaben, werden dieselben fortan monatlich von der städtischen Kammereikasse eingezogen. Die Säumnigen haben daher nach dem 15. eines jeden Monats Mahnzettel zu gewärtigen.

* **Wilhelmshaven**, 6. August. Wie wir nachträglich aus sicherer Quelle erfahren, hat die aus Anlaß des Todesfalles des Feldwebels E. angestellte gerichtliche Untersuchung ergeben, daß E. bedeutender Unterschleife sich schuldig gemacht hatte, deren Entdeckung unmittelbar bevorstand. Die Handlung des E. ist demnach lediglich als eine Folge dieses Umstandes zu betrachten.

* **Wilhelmshaven**, 6. August. Der hiesigen Bäderinnung gehören zur Zeit bis auf 3, alle Bädermeister von Wilhelmshaven und Bant an. Die Innung hat nunmehr unter Berufung darauf, daß den sich noch fern haltenden Meistern der Eintritt in die Innung freisteht, beim königl. Landrathsam beantragt, nur die Innungsmeister für berechtigt zum Halten von Lehrlingen zu erklären. — Die Innung hat bestimmte Vorschriften über die Ausbildung der Lehrlinge, welche sich nach beendigter Lehrzeit einer Prüfung zu unterwerfen haben

und sind von einzelnen Meistern auch bereits Lehrlinge als Gesellen hervorgegangen, die ihre Prüfung durchgemacht haben. Ferner hat die Innung auch die Meisterprüfung eingeführt.

* **Wilhelmshaven**, 6. August. Unser Krieger- und Kampfgenoßen-Verein hat in seiner am 4. d. Mts. abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, den geselligen Abend mit Damen am Sonnabend, den 7. Mts., im Vereinslokal durch ein Kränzchen abzuhalten, sowie das Sedanfest am Sonnabend, den 4. September cr., durch einen Ball festlich zu begehen. Sollte irgend eine Festlichkeit am Sedantage, den 2. September cr., veranstaltet werden, so wird der Verein sich daran betheiligen. Es wurden 2 neue Mitglieder aufgenommen.

* **Wilhelmshaven**, 6. August. Der Plan für die nächste 175. tgl. Preuß. Klassenlotterie ist bereits zur Ausgabe gelangt; derselbe weist gegen die früheren Lotterienpläne anlässlich der Vermehrung der Looszahle, sowie der neuen Bestimmungen über den Loosvertrieb, der ausschließlich nur durch die Seitens der Regierung bestellten königl. preussischen Lotteriereinehmer und Untereinehmer zu erfolgen hat, wesentliche Veränderungen gegen früher auf, von welchen wir nachstehend die hauptsächlichsten zusammenstellen: Ausgegeben werden künftig 160,000 Stammlose und 30,000 zu den Gewinnen der 3 ersten Klassen auszugebenden Freilose, welche bis zu ihrer Ausgabe für Rechnung der Lotteriekasse mißspielen, mit 95,000 in 4 Klassen vertheilten Gewinnen. Der Höchstgewinn in der ersten Klasse beträgt 30,000, in der zweiten 45,000, in der dritten 60,000 M.; in der vierten Klasse sind folgende Hauptgewinne vorhanden: 1 zu 600,000 M., 2 zu 300,000, 2 zu 150,000, 2 zu 100,000, 2 zu 75,000, 2 zu 50,000, 2 zu 40,000, 10 zu 30,000, 25 zu 15,000 M. u.

Jedes Loos ist mit einer der Nummern von 1 bis 190,000 bedruckt. Die halben Loose unterscheiden sich durch A. 1/2, B. 1/2, die Viertel durch A. B. C. D. und die Achtel durch a. b. c. d. e. f. g. h. Sämmtliche Loose sind mit dem Stempel der General-Lotterie-Direktion und der eingestempelten Handschrift ihrer Mitglieder, auch mit der eigenhändigen Namensunterschrift der Lotterie-Einehmer versehen. Letztere vollendet die Gültigkeit des Looses. Loose, von welchen die Namensunterschrift des Einehmers auch nur theilweise abgetrennt ist, sind hierdurch werthlos geworden und begründen keinen Anspruch auf Gewinnzahlung oder Erneuerung.

Der Einsatpreis eines Looses ist in den für jede Klasse bestimmten Beträgen Zug um Zug gegen Aushändigung des Looses zu entrichten. Ein Verkauf der Loose unter oder über diesen Preis ist den Lotterie-Einehmern und Untereinehmern verboten. Außer dem Einsat sind in jeder Klasse für ein ganzes Loos eine Mark an Schreibgebühr und zwei Mark Reichsstempelabgabe zu entrichten. Es beträgt sonach für jede Klasse der Preis eines ganzen Looses 42 Mark, eines halben Looses 21 Mark, eines viertel Looses 10 Mark 50 Pf., eines achtel Looses 5 Mark 25 Pf. Bei Entrichtung dieser Zahlungen mittelst Postsendung trägt der Spieler Porto und Bestellgeld der Post.

Den Verkauf der Loose bewirken die Lotterie-Einehmer und Untereinehmer. Beide dürfen nur vorgeschriebene Original-Loose ausgeben, auch werden Zusicherungen auf Einsattheile ertheilen, noch Mit- oder Antheils-Spieler auf den Original-Loosen verzeichnen. Nur der rechtmäßige Besitz des Looses sichert den Gewinn-Anspruch. Die Einehmer und Untereinehmer dürfen kein Loos durch Vermerk für mehrere Klassen als gültig erklären. Eine Vorauszahlung der Geldbeträge Seitens der Spieler auf spätere Klassen wird von der General-Lotterie-Direktion nicht anerkannt und entbindet auch nicht von der Beachtung planmäßiger Vorschriften, sondern begründet Ansprüche nur gegen den Empfänger.

Die Ziehungen der 175. Lotterie sind dergestalt festgesetzt, daß mit der Ziehung der 1. Klasse am 6. October, der 2. am 9. November, der 3. am 14. December 1886 und der 4. Klasse am 21. Januar 1887 der Anfang gemacht werden wird.

Jedes Loos gewährt nur für die Klasse, auf welche es lautet, Anspruch auf Gewinn. Die Spieler haben daher von Klasse zu Klasse für ihre nicht gezogenen Loose neue, mit gleicher Nummer bezeichnete, unter Vorzeigung der Loose aus der zuletzt gezogenen Klasse, bei dem betreffenden Einehmer

„Madame sprechen in der That sehr gut französisch für eine Ausländerin,“ sagte er. „Darf ich mir die Frage erlauben, wie lange Sie schon in Paris verweilen?“

„Erst kurze Zeit. Wollen Sie danach die Anerkennung bemessen, die mein Französisch verdient?“ erwiderte die Dame lächelnd.

„Nein, Madame. Allein ich bin nie in Ungarn gewesen und habe dennoch eine unbestimmte Erinnerung, als ob ich Ihnen schon begegnet sei.“

„Was nicht unmöglich wäre, mein Herr,“ gab die Fremde lächelnd zurück. „Ich bin zwar erst in vergangener Woche hier eingetroffen, habe mich jedoch, einer Passion und ich darf wohl sagen: einem bestimmten Grundsatz folgend, sehr viel in Paris bewegt. Ich habe die verschiedensten Etablissements, Verkehrsorte des ungleichsten Niveaus besucht. Ich wünsche Paris kennen zu lernen, es zu studiren, und gehe gern dahin, wo mir hierzu Gelegenheit geboten wird.“

„Mit jenem Herrn, den Sie hier erwarteten?“ fragte Fresnay sehr interessiert.

„Mit ihm, oder auch, wo dies für mich möglich ist, allein. Ich bin unabhängig, selbstständig, und fürchte mich nicht. Zudem bin ich schon durch meine Lebensstellung zum großen Theil auf mich allein angewiesen, denn ich bin unverheirathet.“

„Ah, mein Fräulein, ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ fiel der hoch aufhorchende Alfred de Fresnay eifrig ein. „Wir sind so unartig gewesen, Ihnen nicht die zukommende Bezeichnung zu geben — Mademoiselle wird uns zürnen.“

„Ich bin verheirathet gewesen, bin Wittwe,“ korrigirte die Fremde ruhig. „Und betraue ich auch den Tod meines Mannes, so bedaure ich doch nicht die mir damit geworbene freie Lebensstellung. Ich hasse die engen Fesseln, in welche die Anschauung der Welt das Weib schlägt.“

„Sie sind Feindin der Ehe?“

„Nein. Aber ich bin Feindin des Beherrschterthums und ziehe es vor, thun zu können was mir beliebt. Gegenwärtig

wünsche ich Paris kennen zu lernen — nicht jenes Paris der Dugendreisenden, nicht die Straßen und Sehwürdigkeiten, sondern das Pariser Volk, die Pariser Gesellschaft, das innerliche Wesen, das sich unter der glänzenden Schale verbirgt, die man Paris nennt. Heißen Sie mich immerhin eine Emancipirte, ich bin es, mein Herr. Ich bin hier, um das Paris zu sehen, von dem ich so viel in den Schilderungen dieser Hauptstadt, in ihren Romanen und Abenteuern gelesen.“

„Vortrefflich, Madame, und Ihre Exkursionen haben Sie heute Abend auch hierher geführt! Ah, Ihre Passion ist eine interessante, ich bin entzückt von ihr! Aber Sie bedürfen zur Ausführung Ihres Vorhabens eines Führers, Madame, eines kundigen Führers, der Ihre Intentionen versteht und das Terrain kennt, auf welches sich dieselben erstrecken dürfen. Ich biete Ihnen gern meine Dienste an, meine Gnädige! Ich werde mich glücklich schätzen, diesem geistvollen, interessanten Plane einer kühnen Forscherin Führer sein zu dürfen, den Sie nicht verschmähen werden, wenn Sie ihn auch als Schutz verschmähen.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr, ich bedarf keines Schutzes und habe einen Führer.“

„Bah! Einen bezahlten Fremdenführer vielleicht, welchen Ihnen das Hotel gestellt. Das ist nichts! Wie versteht er, Ihre Intentionen zu fassen und den Persönlichkeiten angemessen nach denselben zu handeln! Er wird Ihnen die Börse zeigen und die Bank, ein paar Theater und die Markthallen und die berühmten Brücken! Sie bedürfen eines Mannes, der Ihnen geistig näher steht, und der Paris kennt, wie Sie es kennen zu lernen wünschen; Sie bedürfen eines Kavaliere als Führer und nicht eines Lohnkafai.“

„Sie irren, mein Herr. Der Führer, von dem ich sprach, ist kein Diener, und er ist auch nicht Kenner von Paris, wie Sie es wünschen, aber er entspricht doch in jeder Hinsicht den Forderungen, die Sie an meinen Begleiter stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

oder Untereinnehmer bis spätestens 6 Uhr Abends am 4. Tage vor dem Anfang der bevorstehenden Ziehung, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

Für jedes in den 3 ersten Klassen gezogene Loos erhält der Spieler außer dem planmäßigen Gewinnbetrage noch ein für die nächstfolgende Klasse einsatzfreies Loos, bei dessen Annahme jedoch für die schon gezogenen Klassen die Einsätze, Schreibgebühren und Reichsstempelabgaben nachgezahlt, außerdem auch für die Klasse, auf welche das Freiloos lautet, die Schreibgebühr, sowie von dem Betrage derselben aus Anlaß der Reichsstempelabgabe für ein ganzes Loos 5 Pf., für ein halbes Loos 3 Pf., für ein viertel Loos 2 Pf. und für ein achtel Loos 1 Pf. entrichtet werden müssen. Auch die Einforderung der Freiloose muß spätestens bis 6 Uhr Abends am 4. Tage vor Anfang der bezüglichen nächsten Ziehung, zugleich mit der Erhebung des Gewinnbetrages, unter Rückgabe des betreffenden Gewinnlooses, bei Verlust des weiteren Anrechts erfolgen.

Kaufloose sind Loose, welche erst zur 2., 3. oder 4. Klasse verkauft werden. Für dieselben müssen die Einsätze, Schreibgebühren und Reichsstempelabgaben der früheren Klassen nachgezahlt werden.

Die Schlußzeit des Loose-Verkaufs tritt für jede Klasse bei den Einnehmern am letzten, bei den Untereinnehmern am 3. Tage vor Anfang der bevorstehenden nächsten Ziehung ein, und zwar überall mit Ablauf der 6. Stunde Abends.

Gewinnlisten werden mit Unterschrift der Direktion und mit deren Stempel vollzogen gedruckt und den Einnehmern zur Einsicht für die Spieler zugestellt. Nur sie bestimmen den Gewinn-Anspruch.

Die Einnehmer resp. Untereinnehmer, aus deren Kollekten die betreffenden Gewinnlose entnommen worden sind, zahlen gegen gleichzeitige Rückgabe der letzteren die Gewinne, nachdem ihnen die vollzogenen Gewinnlisten zugegangen sind, sofort an die Präsentanten der Loose, soweit ihre Bestandsbücher ausreichen, was zur Berichtigung der Gewinne bis zu 500 Mark einschließend in der Regel der Fall sein wird.

Von allen Gewinnen werden 13 $\frac{1}{2}$ Procent für die General-Lotterie-Kasse und 2 Procent für den Einnehmer, auch die etwaigen Einsatz-Reste der laufenden Lotterie in Abzug gebracht, welche auf dem Gewinnlose vermerkt stehen und sich auf das Letztere ausschließlich beziehen. Ueber das, was nach diesen Abzügen dem Spieler zukommt, ist jeder Einnehmer und Untereinnehmer verpflichtet, demselben eine Rechnung zu stellen, ihm auch auf Verlangen die gedruckte, mit dem Stempel der General-Lotterie-Direktion beglaubigte Gewinn-tabelle, zum Beweise der Richtigkeit dieser Rechnung, vorzulegen. Andere Abzüge, als die vorgezeichneten, dürfen nicht gemacht werden.

Bestatter kgl. preussischer Lotterie-Einnehmer hieselbst ist der Kaufmann H. T. Ewen. Loose für die am 6. Oktober beginnende erste Klasse der nächsten Lotterie sind vom 16. August ab daselbst zu erhalten. Bestellungen auf Loose können jedoch voraus gemacht werden.

* Wilhelmshaven, 6. August. Ueber den hier viel Theilnahme erweckenden Unglücksfall, durch welchen ein Sohn des Bahnvorstehers Herrn W. betroffen wurde, schreiben Bremer Blätter jetzt folgendes: „Der Vater des Knaben kam mit dem Verunglückten von Bremerhaven und bestieg am Bahnhof die Pferdebahn. Während der Fahrt befanden sich Vater und Sohn auf dem Vorderperon, der anscheinend durch das Gitter sicher verschlossen war. Bei der Einfahrt in den Tunnel an der Gasanstalt stürzte der Knabe, welcher einen kleinen Hund auf den Armen trug, plötzlich vom Perron, indem das Schutzgitter aufging. Der Knabe wurde von dem Borderrade des Wagens eine Strecke weiter geschleift und erhielt Verletzungen am Kopf und Rücken. Er mußte sofort ins städtische Krankenhaus befördert werden. Das Gerücht, daß der Bedauernswerthe bereits gestorben sei, bestätigte sich nicht. Es ist im Gegentheil Hoffnung vorhanden, daß er völlig geheilt wird. Es ist darüber, ob den Pferdebahnfahrlern ein Verschulden trifft, eine Untersuchung eingeleitet worden. Bekanntlich besteht für dieselben die polizeiliche Vorschrift, während der Fahrt die Schutzgitter des Vorderperons sicher verschlossen zu halten. Es mag dieser traurige Fall auch dem Publikum zur Warnung dienen, sich nicht an die Schutzgitter anzulehnen.“

Aus der Umgegend und der Provinz.

S. Fedderwarden, 4. August. Der Kirchenrath zu Fedderwarden verkaufte heute zum dritten und letzten Mal das an der Kirchhofstraße gelegene früher Hiller'sche Haus an den Gastwirth H. Ohmstedt in Fedderwarden zum Abbruch auf den 1. Mai 1887. Wie man hört, will Ohmstedt daselbst auf seinem Grunde wieder aufbauen. — Augenblicklich geht es flott beim Saatzdreschen und soll selbe einen guten Ertrag liefern, pro Mott 6—7 Tonnen; nur schade, daß der Preis zu niedrig, nämlich 350 Mark.

Jeder, 3. August. Der Correspondent der Dlb. Ztg. schreibt von hier: Einer längeren Zeit günstigen Wetters scheint leider jetzt eine längere Regenperiode folgen zu wollen, denn seit bereits 8 Tagen haben hier tägliche, theilweise sehr bedeutende Niederschläge, dann und wann mit Gewittererscheinungen verbunden, stattgefunden. Da man hierorts zur Zeit inmitten der Ernte ist, so würde ein längeres Anhalten dieser ungünstigen Witterung den Landmann empfindlich schädigen, da der Stand der Früchte bisher zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. — Von den einzelnen Gruppen des hier stattgefundenen historischen Festzuges sind von dem Photograph L. Meyer hieselbst recht naturgetreue Photographien gefertigt worden; namentlich sind dies „Graf Anton Günther mit seinem Kanzler Protz“ und „Fürst Friedrich August von Anhalt-Berbst mit Gefolge“. Von dem Photograph Frankfort in Wilhelmshaven ist außerdem eine sehr gelungene Totalansicht der gelegentlich des Festzuges in der Mühlenstraße und auf dem Markte sich aufgestauten imposanten Menschenmenge, die den Festzug erwartet, aufgenommen worden. Diese Bilder sind geeignet, ein recht hübsches Erinnerungsblatt an den ebenso interessanten als gelungenen Festauszug unseres Jubel-Schützenfestes abzugeben und dürften als solches manchem der vielen Festbesucher höchst willkommen sein.

Emden, 5. August. Wie vor einigen Wochen am Gasthaus Kirchhof bei Bornahme von Arbeiten zum Zweck der Kanalisation die dabei beschäftigten Leute Särge und menschliche Ge-

rippe vorkamen, so auch wiederum gestern bei den Ausgrabungen am Rathhause ineinandergelegte, sog. doppelte Särge. Das Holz dieser Särge, wahrscheinlich Eichen, war noch so hart und widerstandsfähig, daß es nur mit Mühe entfernt werden konnte. Vielleicht schon hunderte von Jahren im Schooß der Erde ruhend, werden nun die Ueberreste dieser eichenen Särge, theilweise noch gut erhalten, wieder an's Tageslicht befördert. (Dlfr. Ztg.)

Leer, 5. August. An Stelle des nach Wunstorf verlegten Dr. phil. Holt ist der Gymnasiallehrer K. Lüdtke unter heutigem in das Lehrerkollegium des hiesigen Gymnasiums eingetreten. — Gestern wurde in hiesiger Stadt das Jahresfest des ostfriesischen Hauptvereins der evang. Gustav-Adolf-Stiftung gefeiert. Die diesjährige Einnahme des Vereins beläuft sich incl. der Zinsen von Legaten auf ca. 8000 M., von denen statutengemäß ein Drittel durch Verfügung der Generalversammlung zur Unterstützung einer Reihe von armen Diasporagemeinden in der Nähe und Ferne verwandt wurde. Daß die ostfriesischen Diasporagemeinden, zu denen sich wahr-scheinlich in Bälde die neu zu gründende Gemeinde Striander-sehn gesellen wird, vor anderen bedacht wurden, versteht sich von selbst. Der Festgottesdienst, in welchem Herr Pastor Ribbenborn aus Emden über 1. Petri 1, 22—25, predigte, fand in der hiesigen ref. Kirche statt. Leider war die Theilnahme an der Feier seitens der beiden evang. Gemeinden eine geringe. Eine größere Zahl Festgenossen hatte sich aber zu der im Kaffee Lösch stattfindenden Nachversammlung eingefunden und lauschte mit Begeisterung den Ansprachen des Diaspora-geistlichen Herrn Pastor Greve aus Wiedenbrück, des Herrn Pastor Stellwagen und des Herrn Consistorialrathes Kirchhoff. Möge die edle Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins, dessen Wirksamkeit so segensvoll und so vielbegehrt über alle Länder sich erstreckt, in denen evang. Glaubensgenossen von dem starken Rückhalt evang. Gemeinschaft getrennt, leben, immer mehr Freunde und thatkräftige Förderer bei uns finden. (E. u. L. Ztg.)

Blumenthal a. d. Weser, 4. August. Der bekannte Nordlandsfahrer, Herr Kapitän Dallmann von hier, der in den letzten Jahren den in der Südbsee zu Forschungszwecken stationirten Dampfer „Samoa“ führte, wird aus Gesundheits-rücksichten das Kommando niederlegen und zum Herbst in die Heimath zurückkehren. Der Nachfolger des alten kühnen See-bären wird der bisherige erste Offizier der „Samoa“, Herr Seckstroh von hier. Letzterer ist ein Sohn des jetzt 73 Jahre alten Rahmnechts Seckstroh, der zur Zeit im 54. Jahre un-unterschieden in der Familie des Rahmschiffers Christoffers in Rönnebeck in Diensten steht. Am letzten Sonntag wurde dem alten, aber noch sehr rüstigen Manne durch das hiesige Land-rathsammt eine ihm vom Könige verliehene Verdienstmedaille überreicht, an welchen Akt sich eine Festlichkeit angeschlossen, woran sich fast sämtliche Rahmschiffer des hiesigen Bezirks beteiligten. (H. Cour.)

Bermischtes.

— Einen recht verdrießlichen Schabernack hat man dem „großen Greise“ Gladstone in London gespielt. Vor seiner Amtswohnung in Downing-Street hielten vorgestern Morgen mehrere Postwagen; ein Spatzvogel hatte sich den schlechten Scherz gestattet, sie durch Postkarten zur Abholung der Gladstone'schen Habe aufzufordern. Eine derselben lautete: „Kommen Sie sofort um verschleierte alte noch gut erhaltene Kragen, alte Amtsbrüde, Stiefel, Schuhe und Hüte, für welche keine Verwendung, wegzuschaffen.“ Gladstone soll, wie die „Köln. Z.“ berichtet, sehr ungehalten über diese Liebloßigkeit sein.

— Ueber die fürchterliche Hungersnoth in Island in Folge des ungünstigen Ergebnisses des diesjährigen Fischfanges berichtet Kapitän Berkeley von der königlichen Marine unterm 23. Juli an die „Western Morning News“. Das größte Leiden besteht in den südlichen Districten, die sonst die ergeblichsten Theile der Insel waren. In 1884 wurden nur sehr wenig Fische gefangen, in 1885 fast gar keine, und diese Saison hat noch erbärmlicher geschlossen. Die Herings- und Tiefseefischerei liegt in den Händen von Ausländern, da die Inselbewohner weder die Mittel noch die Apparate haben, diese beiden Erwerbsquellen auszunutzen. Das bedeutende Weichen der Preise für gebörte und eingesalzene Fische in Spanien, welches ihr hauptsächlichster Markt ist, hat die Lage noch schlimmer gemacht. Dazu kommt, daß in Folge des nothgedrungenen Genusses der Abfälle von gesalzene Fische, ohne Brod oder Gemüse, die schreckliche Seigel, der Scorbut, ausgebrochen ist. In den Straßen von Reykjavik sieht man Frauen mit Kindern an ihren Brüsten und an ihrer Seite bettelnd dahinziehen, und wenn solche Zustände im Sommer herrschen, was wird erst der Winter mit seiner nahezu arktischen Strenge bringen. Seit 40 Jahren kennt man keinen solchen Zustand der Dinge. Viele Familien, die noch vor wenigen Jahren wohlhabend waren, bekämen jetzt nichts. Auch haben dieses Jahr nur sehr wenige Touristen die Insel besucht. Es ist jetzt ein Fonds in der Bildung begriffen, um dem unmittelbaren Elend abzuhelfen.

— Der gegenwärtig in London weilende Generalanwalt von Neufundland hat auf eine erfolgte besondere Anfrage das nachstehende Telegramm aus Neufundland erhalten: „Macay an J. S. Winter. Die Meldung über die Hungersnoth in Labrador scheinen in Canada ihren Ursprung zu haben. Von wem sie in Umlauf gesetzt worden sind, weiß ich nicht. Dieselben entbehren durchaus jeder Begründung.“

— Monocle verliert. Am vergangenen Sonnabend wurde ein junger Engländer in Hannover ins Stadttrankhaus aufgenommen, weil er ein Monocle verliert hatte. Das Augenglas hatte sich in der Speiseröhre fest eingeklemmt und verursachte große Beschwerden. Nachdem wiederholte, aber vergebliche Versuche gemacht waren, das Glas vom Munde aus zu entfernen, wurde vom Oberarzt Dr. Fischer die Speiseröhre am Halse aufgeschnitten und das Glas herausgezogen. Dasselbe war thalergroß und hing ganz locker in einem Ringe von Hartgummi. Der Kranke fühlt sich wohl, und es ist Hoffnung auf Heilung vorhanden.

— Meuterei auf einem französischen Schiff. Aus der im Besitz der Spanier befindlichen Stadt Melilla in Marokko wird geschrieben: Der aus Oran kommende französische Dampfer „Rosaire“ mit 400 Mauren an Bord, die nach Alhucenas, Tanger und Laracho gingen, erlitt unterwegs Havarie an der Maschine, die ihn an Fortsetzung seiner Reise

verhinderte. Der Kapitän verlangte von den spanischen Behörden die Erlaubniß die Mauren auszuschießen, um nach Oran behufs Ausbesserung seiner Maschine zurückgehen. Er werde in drei Tagen nach Melilla zurückkehren, die Mauren wieder an Bord nehmen und die Reise fortsetzen. Die spanischen Behörden ertheilten die Erlaubniß, aber die Mauren weigerten sich zu landen und verlangten Fortsetzung der Reise nach Tanger. Als ihnen der Kapitän die Unmöglichkeit der Ausführung dieses Anstehens auseinandersetzte, schlossen sie ihn samt der Mannschaft in den Schiffsräum ein und drohten, sie zu tödten. Der Kapitän forderte nun von den spanischen Behörden Entsch. Dieselben ordneten spanische Marinesoldaten ab. Bei dem Herannahen derselben bewarfen die Mauren sie mit Kohlenstücken und tödteten zwei Soldaten durch Revolver-schüsse; die Spanier gaben nun ihrerseits Feuer und erschossen einen Mauren. Es wurde hierauf ein Maure aus Melilla entandt, der die Leute zur Vernunft bringen sollte, die der Umstand erbittert hatte, daß die Spanier den Franzosen zu Hilfe gekommen waren. Während dieser Maure unterhandelte, sprang der Kommandant des spanischen Regiments, den Revolver in der Faust an Bord, seine Soldaten folgten ihm und in kurzer Zeit waren die Meuterer unterworfen; 19 Marokkaner wurden der Marokkanischen Justiz überantwortet, die übrigen werden nächstens von spanischen Behörden abgeurtheilt werden. Unter den Mauren, die Melilla bewohnen, herrscht eine große Fährung, so daß der spanische Gouverneur Sicherheitsmaßregeln für das Fort hat treffen müssen.

— Die letzten Drei von Waterloo. Die englische „Aube Service Gazette“ widmet dem 18. Juni, dem Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, zur 71. Wiederkehr einen interessanten Artikel. Auch in England ist die Zahl der Helden von Waterloo zusammengeschmolzen. Nur noch drei bei jener Schlacht theilhaftig gewesene Offiziere sind dem englischen Kriegsministerium bekannt. Voran der 87jährige General Carl of Albemarle, damals Fähnrich im 14. Regiment zu Fuß, bekannt durch seine Selbstbiographie „Fifty years of my life“; dann der 91jährige General Bichcote, damals Lieutenant im 52. „Light Infantry“, welcher bereits an dem Gefechte bei Sabugal, am 3. April 1811, theilnahm und die Medaille für den Felzbug auf der pyrenäischen Halbinsel trägt; als Dritter, der Lieutenant Gardner, welcher Fähnrich beim 27. Regiment, Junistilling's, war. Genau eine Woche vor dem 71. Jahrestage, am 11. Juni, war im Alter von 92 Jahren ein anderer Veteran der Freiheitskriege, Matthew Marisch, in Oberstwith, in Wales, gestorben. Derselbe hatte an der Schlacht bei Waterloo, der Erstürmung von Cambrai und dem Bundesund-Feldzuge in Ostindien theilgenommen.

— Eine dreizehnjährige Brandstifterin. Aus Bacs brach dem „P. A.“ folgende merkwürdige Begebenheit mitgetheilt: In dem benachbarten Bacsufalu brach am 13. v. M. im Schulgebäude Feuer aus. Die Flammen schlugen aus dem Dache, ergriffen den benachbarten Kirchturm, und gleich darauf brannten Schulgebäude, Kirche und drei andere Häuser. Mit übermenschlicher Anstrengung gelang es, das Feuer auf diese fünf Objecte zu beschränken, die bis auf den Grund niederbrannten. Der Schullehrer, in dessen Wohnung das Feuer entstanden war, überlebte in sein eigenes Haus. Eine Woche später, am 22. v. M., stieg aus diesem Hause eine mächtige Feuersäule auf. Abermals war in der Wohnung des Lehrers Feuer ausgebrochen. Diesmal verbrannte dem Manne sein ganzes Hab und Gut. Mit der Unterdrückung des Brandes war man diesmal glücklicher, denn außer dem Hause des Lehrers, welches total niederbrannte, litt nur das anstoßende Haus einer Wittwe. Erhöpft von diesem anstrengenden zweiten Löschungswerke, begab sich die Bewohnerschaft von Bacsufalu zur Ruhe. Am darauffolgenden Tage aber ertönte abermals die Sturmglöck. Wieder schrie man Feuer auf der Straße. Es brennt, es brennt wieder — beim Schullehrer! In der That, jenes Haus, in welchem der zweimal abgebrannte Schullehrer gestern erst Obdach gefunden hatte, stand in Flammen, und in wenigen Augenblicken brannten auch die Schindeldächer von dreizehn weiteren Häusern, die sämtlich eingestürzt wurden. Vielleicht nahm das Feuer diesmal so große Dimensionen an, weil die Bewohnerschaft in ihrer großen Erbitterung nicht rasch genug eingriff. Zum dritten Male war bei einem und demselben Menschen Feuer ausgebrochen. Der Schullehrer mußte der Brandstifter sein. Die empörte Menge der Dorfbewohner ergriff diesen Mann, um ihn in die Flammen zu werfen. Im letzten fürchterlichen Augenblicke schreit eine kreischende Weiberstimme: „Haltet ein! Er ist unschuldig! Hierher kommt!“ Die Wirtin jenes Hauses, in welchem der Schullehrer den dritten Brand gelegt haben sollte, schrie so. Sie hielt ein finstres dreinblickendes Mädchen von kaum 13 Jahren an der Hand. „Hier habt Ihr die Brandstifterin! Alle drei Male hat sie es gethan!“ Das Mädchen, die Magd des Schullehrers, leugnete nicht. Zwei anwesende Genarmen bemächtigten sich der jungen Brandstifterin und führten sie nach Hobbagh zum Untersuchungsrichter. Vor diesem gestand sie die dreifache Brandstiftung ebenfalls unumwunden; nur will sie von einem Fremden, dessen Namen sie nicht kennt, gewaltsam zu dem Verbrechen gezwungen worden sein. Dieser Fremde wollte sie sonst tödten. Die dreifache Brandstifterin heißt Anna Trpla. Sie hat den größten Theil der ohnehin nicht wohlhabenden Dorfbewohner gänzlich ruiniert, aus welcher Ursache, bleibt vorläufig ein Räthsel.

— Ueber die Größenverhältnisse des Kölner Domes kann sich nur Derjenige einen annähernden Begriff machen, der sich der lohnenden Mühe unterzieht, die Hauptthürme zu besteigen. Aber selbst demjenigen, der zwischen den steinernen Laubgewinden und Strebebeylern stannend einherwandelt, bleibt noch Manches ein Geheimniß. So repräsentirt unter anderem die Bleibebachung des Kölner Domes ein Gewicht von dreizehntausend Centnern, während dieselbe eine Gesamtfläche von elftausend Quadratmetern oder sieben Morgen einnimmt! Der neue Bodenbeleg geht seiner Vollendung entgegen, und auch in der Freilegung des Domes ist man einen guten Schritt weiter gekommen. Nur die innere Ausschmückung, wie Hochaltar, Kanzel und Lettner, ebenso die Portalthüren, lassen noch auf passenden, stilgerechten Ersatz warten, und dürfte dieses alles für unsere Generation wohl ein frommer Wunsch bleiben.

Hochwasser in Wilhelmshaven.

Sonnabend 7. August: 5,51 Vorm. 6,05 Nachm.

Die Lieferung von 900 cbm ge-
bleichem Kalk für verschiedene Hoch-
bauten auf der Werft und für die
Drehbrücke über den Hafen-Kanal
soll im öffentlichen Verfahren zum
Verding gestellt werden.

Zu diesem Zwecke ist auf
Mittwoch, d. 18. Aug. d. J.,
Nachm. 5¹/₂ Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 5 der
Hafenbau-Kommission Termin an-
beraumt, zu welchem Angebote mit
der Aufschrift:

„Lieferung von Kalk für Werft-
bauten“
portofrei und versiegelt an uns ein-
zureichen sind.

Die Bedingungen nebst Preis-
Verzeichniß liegen im Vorzim-
mer unserer Registratur, sowie in
den Expeditionen des Deutschen Sub-
missions-Anzeigers, Berlin SW.,
Ritterstraße 55 — und der Sub-
missionszeitung „Cyclop“ Berlin W.,
Steglitzerstraße 7, des „Courier“ —
Berlin W., Potsdamerstraße 81 —
und des „Deutscher Bauunter-
nehmer“, Frankfurt am Main,
zur Einsicht aus, auch können Ab-
drücke gegen 0,15 M. für den Bogen
und gegen 0,75 M. für ein voll-
ständiges Exemplar von unserer
Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 5. Aug. 1886.

**Kaiserliche
Marine-Hafenbau-Kommission.**

Die Lieferung verschiedener Uten-
silien für die unterzeichnete Ver-
waltung und zwar: 3 Garnituren
Offiziermöbel, 190 Schmel ohne
Lehne, 56 Brettstühle, 35 Tische,
75 Waschtische, 2 Kübelsprizen soll
im Wege der Submission verbunden
werden.

Offerten sind versiegelt und mit
der Aufschrift:

„Lieferung von Utensilien“
versehen bis zu dem Termine am
12. August d. J.,
Vormittags 11¹/₂ Uhr,
an uns einzureichen.

Wilhelmshaven, 6. August 1886.

**Kaiserliche Marine-Garnison-
Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Da für die vormalig Lobe-
sche Landstelle III zu Ebberiege im
Verpachtungstermin vom 26. Juli
d. J. nicht genügend geboten ist,
so wird anderweiter Termin auf

Freitag,
den **13. August d. J.,**
Vorm. um 9 Uhr,
in meinem Geschäftslokale
angesezt.

Der Pachtgelber - Mindestbetrag
ist auf 3415 Mark, das mir nach-
zuweisende verfügbare Vermö-
gen auf 18000 Mark festgesetzt.

Ueber Qualifikation als Land-
wirth und über ihre Solidität haben
Pachtbewerber sich bei mir durch
amtliche Zeugnisse auszuweisen.

Bedingungen etc. liegen während
der Vormittagsdienststunden bei mir
aus.

Wilhelmshaven, 4. August 1886.

**Der Domainen-Inspector.
Meinardus.**

Straßensperre.

Wegen Ausführung von Canali-
sationsarbeiten ist die Wallstraße
von der Roonstraße bis excl. König-
straße für den Wagenverkehr bis
auf Weiteres gesperrt.

Wilhelmshaven, 2. Aug. 1886.

Der Hilfsbeamte des Königl.
Landraths des Kreises Wittmund.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Siedlung aus
dem Jade-Gebiet von 50 Pf. pro
Hectar ist

vom **3. bis 11. Sept. d. J.**
an die Königliche Steuerkasse in
Wilhelmshaven, welche mit der
Hebung beauftragt ist, zu bezahlen.

Nach Ablauf der Hebetage wird
mit der Vertreibung im Executions-
wege vorgegangen werden.

Feber, den 2. August 1886.

Vorstand der
Rüstringer-Annyphauer Siedlcht.
Gemeinden.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 36 des Ge-
richtsverfassungs-Gesetzes vom 27.
Januar 1877 wird hiermit bekannt
gemacht, daß die Urliste der in der
hiesigen Stadt wohnhaften Personen,
welche zu dem Amte eines Schöffen
oder Geschworenen berufen werden
können, eine Woche lang und zwar
vom **7. bis 14. August cr.**
incl. im Magistratsbureau zu Feder-
manns Einsicht öffentlich ausliegen
wird und Reclamationen gegen die
Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser
Liste innerhalb der einwöchigen Frist
schriftlich oder zu Protokoll bei uns
eingebracht werden können.

Wilhelmshaven, d. 3. Aug. 1886.

Der Magistrat.
Detten.

Belfort!

Bringe mein

Braun-Bier

einfach- u. doppelt,

in empfehlende Erinnerung.

Gleichzeitig empfehle sehr schönes
dunkles und helles Lager-Bier
aus der Dampf-Brauerei von J.
D. Ehlers, Oldenburg.
Helles Lagerbier 34 Fl. 3 Mk.
Dunkles Lagerbier 22 Fl. 3 Mk.
(Alles 1/3 Liter Flaschen, nicht wie
hier 1/4 Liter Flaschen.)

Wessel, Belfort.



Fliegen-Papier

und

Fliegen-Leim

empfehlen

Johann Focken,
Rothes Schloß.

**Jede Dame versuche
Bergmanns Lilienmilch-Seife**

von Bergmann & Co., Frankfurt a.
M. Dieselbe ist vermöge ihres vege-
tabilischen Gehaltes zur Herstellung
und Erhaltung eines zarten blendend-
weißen Teints unerlässlich. Vorräthig
à Stück 50 Pfg. bei
Gebr. Dirks.

**Mafulatur-
Papier**

(Schreib- und Druck)
billig zu haben in der
Buchdruckerei des „Tagebl.“
Kronprinzenstraße 1.

Zum Mitbewohnen

eines hübsch möblirten Zimmers wird
ein anständiger junger Mann per
sophort oder 15. d. Mts. gesucht.
Näheres Grenzstraße 23, parterre.

Zum 1. September eine freund-
liche

Oberwohnung
zu vermieten.
A. Hoffrichter, Neuende.

Wohnungs-Veränderung.

Verlegte meine Wohnung von der Bismarckstraße 19
nach der

Bismarckstraße 23

in das neuerbaute Haus des Herrn Restaurateur W. Bruns.

Bitte das mir geschenkte Wohlwollen auch fernerhin bewahren
zu wollen.

Achtungsvoll

J. G. Pietsch,

Nr. 23 Bismarckstr. Nr. 23
(am Park.)

An- und Abmelde-Scheine für das Einwohner-
Meldeamt,

An- und Abmeldebescheine für die Ortskrankenkassen,
An- und Abmeldebescheine für die Unfallversicherung,
Anmeldebescheine für Gastwirthe und Hotels etc. etc.

sind vorrätig in der

Buchdruckerei des „Wilhelmshav. Tageblattes“.

(Th. Süß.)

Violin-, Gitarre-, Cello- & Zither-
Saiten

empfehlen

Joh. Focken.

Die billigste Quelle

für
Schuh- & Stiefel-Waaren
ist unstrittig bei

C. Hagenow, Belfort.

Friedrich Lange,
Neustr. 13a,

hält seine beiden

Breakwagen und Chaise
zur fleißigen Benutzung bestens em-
pfohlen. Gleichzeitig bringe mein

Möbelfuhrwerk

in empfehlende Erinnerung.

Zu vermieten

zum 1. September d. J. eine

Ober-Wohnung
in Sedan.

Neuende, 5. Aug. 1886.

H. Gerdes.

Ein gebrauchter,

**4-rädriger
Wagen**

steht billig zum Verkauf.

Ludwig Janssen.

Gesucht

auf sofort ein ordentliches Wad-
chen, welches zu Hause schlafen
kann.

Wilke, Kasernenstr. 3.

Gesucht

auf sofort ein tüchtiger Schneider-
Gefelle.

Wilke, Kasernenstr. 3.

Zu vermieten

zum 1. Oktober eine

Etagen-Wohnung
bestehend aus 3 bis 4 Zimmern
nebst Küche.

H. Siercki, Neubremen.

Gutes Logis

für 2 junge Leute ist zu haben

Belfort, Kettenstr. 12.

Gesucht

zum 1. September ein tüchtiges

Dienstmädchen.
Roonstraße 6, 1 Tr.

Pergamentpapier

zum Verschließen der Einmachtopfe
empfehlen

Joh. Focken.

Zeugniss-Hefte

für

Schüler und Schülerinnen

à St. 20 Pf.

sind zu haben in der

Expedition des „Tageblattes“.

(Th. Süß.)

Kronprinzenstraße 1.

**Bahntechniker
J. Martin**

wohnt Roonstr. 16a.

Tausende,

die an **Blasen- und Nieren-
krankheiten** (auch Stein, Stric-
tur, Bettnässen und Blutharnen),
sowie **Geschlechts- u. Frauen-
krankheiten** (auch Impotenz-
schwächen etc.), selbst in den ver-
zweifeltsten Fällen gelitten, wurden
in kurzer Zeit vollständig geheilt.
Prospekt gratis. Brieflich sich zu
wenden an **F. C. Bauer,** Spe-
zialarzt, Klinik Margarethenhal,
Binningen-Basel, Schweiz.

Wer Schlagfluss fürchtet

oder bereits davon betroffen wurde,
oder an Congestionen, Schwindel,
Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp.
an krankhaften Nervenzuständen
leidet, wolle die Broschüre „Ueber
Schlagfluss-Vorbeugung und Hei-
lung“, 3. Aufl., vom Verfasser,
ehem. Landw.-Bataillonsarzt Rom.
Welsmann in Vilshofen, Bayern,
kostenlos und franco, beziehen.

Gesucht

auf sofort ein ordentlicher

Bäckergeselle.

C. Högl, Kronprinzenstr. 12.

Ein junger Mann

von 16 bis 17 Jahren zum Flaschen-
spülen gesucht.

Wessels, Belfort.

Gesucht

auf sofort **15-20 Arbeiter** zu
Betonierungsarbeiten.

H. Büchel.

Ein Laden

an der Roonstraße zu vermieten.

Näheres bei
Joh. G. Müller,
Roonstraße 109.



Sonnabend, den 7. August,
Abends 8¹/₂ Uhr:

**Geselliger Abend
mit Damen.**

Der Vorstand.

Gesucht

eine **Familienwohnung** auf so-
fort oder später im Preise von ca.
1000 Mark.
Offerten erbitte unter K. an die
Exp. d. Bl.

Gesucht

auf sofort von einem kinderlosen
Ehepaar ein **Mädchen** zur Stütze
der Hausfrau.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Gesucht

auf sofort ein
Dienstmädchen.
Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Heute wiederum ein kräftiges Söhnchen.
G. Breitschädel und Frau.

Todes-Anzeige.

Am 5. d. M., Nachm. 3¹/₂ Uhr,
starb nach kurzem, schwerem Leiden
unser kleiner lieber Zwillingsohn

Hermann

im Alter von 3 Jahren, 7 Mon.
und 5 Tagen, was wir allen Freun-
den und Bekannten, um stille Theil-
nahme bittend, tiefbetrübt zur An-
zeige bringen.

Neuendermühlenreihe, 5. Aug. 1886.

R. Theilen u. Frau

geb. Dirks
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mon-
tag, den 9. August, vom Sterbe-
hause, Neuendermühlenreihe, aus
statt.

Heute Morgen 3 Uhr starb nach
kurzen schweren Leiden unser kleiner
lieber

Wilhelm

im Alter von 2 Monaten 30 Tagen,
was wir allen Freunden und Be-
kannten, um stilles Beileid bittend,
tiefbetrübt anzeigen.

Wilhelmshaven, 6. Aug. 1886.

Friedrich Hagemann und Frau

geb. Aagaard
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Mon-
tag, den 9. d. M., Nachm. 3 Uhr,
vom Sterbehause aus statt.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise der Theil-
nahme bei der Beerdigung des

Feldwebels Eduard Eck

sagen Allen unsern tiefgefühltesten
Dank; besonders Dank Herrn Ma-
rine-Stationspfarrer Godebel für
die trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Eltern,
Geschwister und Anverwandten.